

Poet und Halsaufschlitzer

Ex-„Titanic“-Chef Thomas Gsella bat zum satirischen Rundumschlag

LIPPSTADT ■ Gerade noch war eine lustige Tierillustration auf der Leinwand zu sehen – jetzt erblickt dort das Publikum zwei nicht minder witzige Fotomontagen. Sie zeigen den SPD-Bundestagsabgeordneten Peer Steinbrück als Darth Vader und als schwulen „Brokeback Mountain“-Cowboy.

So manch kurioses Bild- und Textmaterial präsentierte jetzt Thomas Gsella während einer „gebildeten Lesung“ im Kasino. Eigentlich wollte der Ex-Chefredakteur des Satiremagazins „Titanic“ – laut Ankündigung – sein neuestes Buch „Komische Deutsche“ vorstellen. Das tat er auch. Doch die Lesung entpuppte sich zudem als ein Gsella-Rundumschlag: Wer den freien Autor und seine Bücher bisher nicht kannte, wusste nach der Veranstaltung bestens über sein Wirken Bescheid.

Lyrik und Prosa sind des Autors Steckpferd. Dabei hat sich Gsella – zum Glück – den bösen „Titanic“-Humor bewahrt. Seine Gedichte und (teilweise herrlich ersponnenen) Ge-



Thomas Gsella im Kasino. ■ Foto: Rosenthal

sichten besitzen einen wunderbar trockenen und deftigen Humor. Das dieser immer auf Kosten anderer gehen, ist pure Absicht, denn: „Die haben es auch verdient.“ Gemeint sind damit nicht nur Politiker wie Karl-Theodor zu Guttenberg oder Silvana „Dings“-Mehrin oder bekannte Fernsehgesichter wie Jörg Kachelmann, sondern auch viele andere Deutsche. Eben alle, die „gegen ihren Willen komisch sind“.

Politik, Klimawandel, Fußball, Geschlechtsver-

kehr oder Kindererziehung: Es gibt kein Thema, das der Schriftsteller nicht amüsant in einen satirischen Mehrzeiler verwandeln kann. Visuell setzt Gsella mit begleitenden Fotos und Illustrationen noch einen drauf. Besonders schön sind die an Wilhelm Busch erinnernden Zeichnungen zu seinem Buch „Kinder, so was tut man nicht“. Hier werden schon mal die Goldfische mit dem Tauchsieder getötet oder der Vater von den eigenen Kindern als Terrorist denunziert.

Ein Höhepunkt sind auch die drei besten Gedichte der Welt aus der „Offenbacher Anthologie“. Dass der afghanische Verfasser des zweitbesten Gedichtes seine hakenförmige Handprothese (auf einem Foto deutlich zu erkennen) in seiner Funktion als Sittenwächter auch noch zum Halsaufschlitzen braucht, kommentiert der Satiriker ebenfalls nur trocken: „Kein Dichter kann nur von seiner Lyrik leben.“

Thomas Gsella ist ein sympathischer Zeitgenosse. Ein Typ, der ganz harmlos erscheint – so mit seinem Gedichtband in der Hand –, es aber faustdick hinter den Ohren hat. So bereitet Gsella mit seiner satirischen Aufarbeitung des allgegenwärtigen Alltagswahnsinns den Zuschauern im vollbesetzten Saal des Kasinos einen äußerst amüsanten Abend. Ob der aus Essen stammende Autor allerdings allein von seiner Lyrik leben kann, oder auch einen fragwürdigen Zweitjob besitzt, blieb leider ungeklärt. ■ juro